

Ein schematisches Gegenüberstellen einzelner aus ihrem Zusammenhang gerissener Aussagen könnte leicht in die Irre führen. Ebenso an der Oberfläche bleibend könnte man — etwa hinsichtlich der Ekklesiologie — auch auf ein umgekehrtes Verhältnis zwischen früheren und neueren Aussagen hinweisen und damit eine Versteifung der orthodoxen Position zu beweisen suchen. So gehört das im Sinne ökumenischer Weite und Öffnung der Russischen Kirche oft zitierte Wort, daß die Scheidewände zwischen den christlichen Gemeinschaften nicht bis zum Himmel reichen, bekanntlich schon dem Kiewer Metropoliten Platon Gorodeckij (1779—1857). Andererseits wurde gerade in der jüngsten Nummer des Journals des Moskauer Patriarchats die ekklesiologische Position des Patriarchen Sergij anlässlich seines 100. Geburtstages in Erinnerung gerufen. Als Erzbischof hielt dieser im Studienjahr 1899/1900 eine Akademievorlesung über das Verhältnis zur Heterodoxie, in der er den Katholizismus und Prote-

stantismus nicht so sehr als konkrete Institutionen, sondern als Lebens- und Denkprinzipien charakterisierte, die der menschlichen Seele in einem gewissen Zustand eigen seien. „Daher können die Glieder der Orthodoxen Kirche und die Vertreter der orthodoxen theologischen Wissenschaft mitunter katholisch oder protestantisch sprechen, denken und schreiben. Der Unterschied zwischen der Kirche (sic) und den westlichen Konfessionen (sic) ist in dieser Hinsicht nur der, daß dieser sittliche Zustand und damit diese Anschauungsweise nicht die eigentlich kirchlichen Anschauungen zum Ausdruck bringen, nicht von der Kirche akzeptiert werden, wiewohl sie vielen ihrer Glieder eigen sind.“ (JMP Nr. 1, 1967, S. 68). In diesen Sätzen, deren Aktualität das JMP angesichts der heutigen Ökumenischen Bewegung unterstreicht, gibt der spätere Patriarch Sergij einen weiteren Hinweis zum richtigen Verständnis der Spannweite orthodoxer Aussagen.

Aktuelle Zeitschriftenschau

Theologie

BETZ, Otto. *Confirmatio, Pastorale und religionspädagogische Überlegungen über das Firmalter*. In: Der katholische Erzieher Jhg. 20 (April 1967) S. 121—126.

Der gegenwärtige Wandel im Sakramentsverständnis schreibt dem personalen Glauben die Bedeutung einer unabdingbaren Voraussetzung für den sakramentalen Vollzug zu. Es sei darum unhaltbar, bei der Taufe von einer Mitteilung des Heiligen Geistes zu sprechen im Sinne eines anteilhaften, materiellen Besitzes. Geistmitteilung bedeute im biblischen Sinne ein Geschehen, dem sich der Mensch im Glauben öffnen müsse. Von hier aus und auf Grund der wachsenden Bedeutung des personalen Glaubens für die christliche Substanz kirchlicher Zukunft erscheine es angemessen, die Sakramente im Voll-sinn dem Erwachsenenalter zuzuordnen. Ehe, Priesterweihe, Firmung und Buße seien ausschließlich Sakramente der Erwachsenen. Die Firmung erhalte für den jungen Erwachsenen ihren Sinn in dem Augenblick, da er sich für einen bestimmten Dienst in der Gesellschaft entscheide. Hier sei der Ort der Wirksamkeit des Geistes. Eine Spendung der Sakramente an Kinder setze eine lebendige Erwachsenengemeinde voraus.

BLANQUART, Paul. *Chrétiens et marxistes, pour un débat théorétique*. In: Signes du temps (Mai 1967) S. 23—26.

Vor der Notwendigkeit einer praktischen Zusammenarbeit zwischen Christen und Marxisten erscheine die Überwindung theoretischer Schwierigkeiten auf beiden Seiten als unausweichlich. Man dürfe sich dabei nicht mit einer gegenseitigen Überbietung an humanistischen Idealen begnügen, sondern nach den gemeinsamen geistigen Grundlagen fragen. Sofern der Marxismus Mittel und Wege suche zum positiven Aufbau der Gesellschaft, stehe er nicht im Gegensatz zum Glauben. Der Marxismus zeige seinerseits heute Ansätze, dem Christentum insofern eine Existenzberechtigung einzuräumen, als er zu einer weltanschaulichen Konkurrenz mit ihm bereit sei. Verzichte man auf seiten des Christentums auf das Festhalten an der Notwendigkeit des Privateigentums, wenn es dem Gemeinwohl widerspreche, und auf die Verurteilung des Marxismus, sofern er sich nicht zu einer totalitären Ideologie erhebe, so sei ein „sozialistisches“ Engagement des Christen in Politik und Wissenschaft durchaus mit dem Glauben vereinbar, zumal es auch nicht Aufgabe der Kirche sein könne, eine Soziallehre im Sinne eines politischen oder wirtschaftlichen Konzeptes zu erstellen.

BRÄNDLE, Max. *Mußte das Grab Jesu leer sein?* In: Orientierung Jhg. 31 (15. Mai 1967).

In der Frage nach dem Verständnis des Osterereignisses kommt dem biblischen Bericht des leeren Grabes eine besondere Bedeutung zu, besonders durch seine enge Verknüpfung mit dem traditionellen Auferstehungsglauben, der das leere Grab als historischen Beweis für die leibliche Auferstehung Jesu heranzieht. Tatsache ist, daß im urchristlichen Kerygma das leere Grab keine Rolle spielt, sondern ursprünglich von den Zeugen die Rede ist, die den Auferstandenen gesehen haben. Die Frage nach der Bedeutung des leeren Grabes hängt mit dem urchristlichen Verständnis des Auferstehungsleibes zusammen. Bei Paulus wird der Auferstehungsleib als ewige Behausung dem Fleischleib als irdische Hütte gegenübergestellt, d. h. der Leib der erneuerten Existenz stammt nicht aus dem Grabe, ist nicht der wiederbelebte Leichnam, sondern stammt aus dem Himmel, ist eine Neuschöpfung Gottes. Für den Auferstehungsglauben des Paulus mußte das Grab also nicht leer sein. Das bedeutet zumindest, daß der biblische Bericht überfordert wäre, wollte man von ihm historische Beweiskraft für eine leibliche Auferstehung Jesu fordern.

DURAND, Gilbert. *Le statut du Symbole et de l'imaginaire aujourd'hui*. In: Lumière et vie Jhg. 16 Heft 81 (Januar/April 1967) S. 41—72.

Auch im Zeitalter der Wissenschaft und Technik sei eine Bilderfahrung des Menschen möglich. Grundlegend für die Erneuerung einer modernen Symbolik sei die anthropologische Erkenntnis des Menschen als animal symbolicum, d. h. die Erkenntnis der integralen Funktion des Bildes für das

menschliche Denken, Selbstbewußtsein und religiöse Tun. Nicht Technik und Wissenschaft stünden einer modernen Symbolik im Wege, sondern eine Entwertung des Bildes zum pragmatischen informativen oder suggestiven Funktionsträger, die historisch aus einem aufklärerischen Inkonoklasmas herühre, der die Bildbedeutung verdünnt habe zum bloßen metaphysischen Begriff oder zur theologischen Didaktik dogmatischer Beweisführung. Ein schöpferisches Wiedererleben des Bildlichen gerade im religiösen Bereich könne sich ereignen unter der Bedingung, daß man der fundamentalen anthropologischen Bedeutung und der inhaltlichen Fülle des Bildes zustimme und es in seiner Unmittelbarkeit hermeneutisch zur Geltung bringe. Die Liturgiekonstitution des Konzils habe die Notwendigkeit einer Erneuerung des spirituellen Sensus vom Symbol her zur Kenntnis genommen und könne Wege eröffnen zu einer gesunden Spiritualität.

VAN EYDEN, R. J. A. *Die Frau im Kirbenamt*. In: Wort und Wahrheit Jhg. 22 Heft 5 (Mai 1967) S. 350—362.

Der Aufsatz heißt im Untertitel: „Plädoyer für die Revision einer traditionellen Haltung.“ Die traditionelle Haltung ist der Ausschluß der Frauen von den kirchlichen Ämtern. Hier wird versucht zu beweisen, daß alle Gründe für diese traditionelle Haltung kulturgeschichtlich interpretiert werden müssen und deshalb keine theologische und schon gar keine dogmatische Durchschlagkraft besitzen. Die Frage des weiblichen Amtsträgers stehe in der Heiligen Schrift gar nicht zur Diskussion. Deshalb können die bekannten Stellen, wie das „mulier tacet in Ecclesia“ nicht zum Beweis herangezogen werden. Dagegen lehrt die Schrift klar die Gleichheit der Geschlechter in Würde und Recht.

FORRISTAL, Desmond. *Communication in Church*. In: The Furrow Vol. 18 Nr. 5 (Mai 1967) S. 239—244.

Ein in der Fernscharbeit erfahrener Priester bietet in diesem Beitrag anregende Überlegungen über die Rolle der Predigt. Während noch vor wenigen Jahrzehnten die Sonntagsansprache das Ereignis der Woche darstellte, erfährt sie heute nur noch untergeordnete Beachtung. Radio und Fernsehen, die akademische Bildung breiterer Bevölkerungskreise und die gewandelte Einstellung dem priesterlichen Amt gegenüber haben die Bedeutung der Predigt erheblich herabgesetzt. Die traditionelle, nach klassischen Prinzipien gegliederte Predigt ist zu einem „Anachronismus“ geworden, einen gewissen Erfolg hat nur noch die von der Persönlichkeit des Priesters getragene kurze Ansprache. Aber auch die liturgischen Änderungen haben die Rolle der Predigt gewandelt: durch die Einführung der Muttersprache wirkt bereits der Meßtext selbst als Verkündigung. Die Predigt wird nicht mehr als eine Unterbrechung der Eucharistiefeyer empfunden, sondern Gottesdienst und Kommunikation bilden eine Einheit.

GIBSON, Elsie. *Protestants and Penance*. In: Cross and Crown Vol. XIX Nr. 1 (Januar/März 1967) S. 51—59.

Der Bereich von Sünde und Sündenvergebung stößt zwischen Protestantismus und Katholizismus immer noch auf erhebliche Unterschiede und Mißverständnisse. Dieser Beitrag einer Protestantin zu diesem Fragenkomplex läßt das ökumenische Anliegen erkennen. Es wird versucht, die dem protestantischen Denken weitgehend fremden Unterscheidungen zwischen schwerer und läßlicher Sünde auch mit nichtkatholischer Begrifflichkeit erklärbar zu machen. Die die Sündenvergebung betreffenden Begriffe wie Reue, Buße, Wiedergutmachung, Sündenbekenntnis und Absolution werden mit viel Verständnis für die katholische Denkweise dargelegt, und es wird aufgezeigt, wo sich die unterschiedlichen Begriffe der Konfessionen der Sache nach decken und wo die nachtridentinische Polemik unnötige Unterschiede gebracht hat.

GRELOT, Pierre. *Réflexions sur le problème du péché originel*. In: Nouvelle Revue Théologique Jhg. 99 (April 1967) S. 337 bis 375.

In seinem Versuch einer Neuformulierung der Erbsündelehre geht der Verfasser von der Grundlage der Schrift aus, auf der das Dogma selbst beruht, das als Äußerung des Lehramtes die Absolutheit des Wortes intendiert, aber

in seiner konkreten Inhaltlichkeit begrenzt ist. Die Aussagen der Schrift müssen befragt werden nach der Problematik, die ihnen und dem Menschen gemeinsam ist. Diese liegt in dem Sinn menschlicher Freiheit gegenüber Gut und Böse, wofür der Mensch kein Entscheidungs-, sondern nur ein Unterscheidungsvermögen besitze. Der biblische Bericht über die Sünde sei weder mythisch noch historisch zu verstehen, sondern existential. Die Sünde Adams stelle den Prototyp der menschlichen Sünde allgemein dar, die die gesamte Geschichte der Menschheit von Anfang an faktisch bestimmt, soziale Auswirkungen zur Folge hat und das Heil als unverfügbar und als Verheißung erscheinen läßt. Die Erbsündelehre kann somit als eine Theologie der menschlichen Existenzbedingung und der Geschichte angesehen werden.

HÖFER, Albert. „Öffentliche Beichten werden im Vorschlag gebracht.“ In: Der Seelsorger Jhg. 37 Heft 2 (März 1967) S. 95 bis 102.

Ausgehend von der Frage, ob der heutige Mensch in der gegenwärtigen Bußpraxis das ausgedrückt findet, was er als persönliche Entscheidung der Umkehr vollzieht und was Sünde als Unglaube im biblischen Sinne ist, stellt der Verfasser die Forderung nach einer gemeinschaftlichen, öffentlichen Bußliturgie, die in angemessenen Zeichen dem Menschen den Vollzug christlicher Buße zugänglich macht. Erkenntnis der Sünde vollziehe sich nicht gegenüber dem Moralkodex eines Beichtspiegels, sondern nur in Konfrontation mit dem Anspruch des Wortes Gottes, ebenso die Reue als Wiederaufnahme des Glaubens. Diesen beiden Formen der Bußliturgie entspreche daher die Form der Verkündigung. Das Bekenntnis vollziehe sich wesentlich in der personalen Anrede an Gott im Gebet, die Vergebung im Zuspruch der Verkündigung der vergehenden Nähe Gottes, die Genugtuung im Vollzug der Umkehr im Alltag. Ein ins Leben verweisender Zuspruch an die Gemeinde müsse dieses entscheidende Element der Buße zur Geltung bringen, deren Mitte der Vollzug des Glaubens und nicht persönliche Sündenangst oder individuelle Heilsorge ist.

MASSON, Joseph, SJ. *L'activité missionnaire réponse au monde d'aujourd'hui.* In: Lumen vitae Bd. 22 Nr. 1 S. 9—28.

Der Aufsatz bietet eine Einführung in das Konzilsdekret über die Missionen. Der Autor fragt, ob nicht angesichts der weltweiten Unternehmungen der Gegenwart die Mission überholt und unzureichend sei. Es liegt aber nicht daran, daß die Menschheit aufgehört hätte, sich für die Fragen der Ewigkeit zu interessieren, sondern daran, daß wir die Mission allzu unzureichend vorgestellt haben. Masson entwickelt hier eine Anthropologie der menschlichen Bedürfnisse und Sehnsüchte und eine Theologie der Pläne und Gaben Gottes.

RAHNER, Karl. *Der Zölibat des Weltpriesters im heutigen Gespräch.* In: Geist und Leben Jhg. 40 Heft 2 (April 1967) S. 122—138.

Dieser „offene Brief, an seine Mitbrüder, deren Lebensnot ihn quält, zeigt Rahner als feinfühlernd, aber auch zapudackenden Seelsorger. Er verteidigt mit Orasion den Verzicht auf die Ehe als eine echte Möglichkeit gegen die „Dreimalgescheiten“, die mit „Rejudaisierung“ oder „Hellenisierung“ oder „zeitbedingtem Dualismus“ argumentieren gegen das klare Zeugnis von Jesus und Paulus über die Jungfräulichkeit. Er erinnert daran, daß auch die Ehe ihre Tugenden verlangt und es gar nicht gesagt sei, daß jeder Zölibatär ihr gewachsen ist. Ob denn die Bischöfe vielleicht mit ebenso vielen zerbrechenden Ehen unter jungen Priestern zu rechnen hätten, wenn die Ehe den Priestern gewährt würde, was leichtsinnigerweise als sicher für die Zukunft vorausgesetzt werde. — Der Brief ist der brüderliche „Ingrimm“ eines Ordensmannes. Er verlangt seine Ergänzung durch einen Weltpriester!

Science, Theism, and Atheism. In: Continuum Vol. V Nr. 1 (Spring 1967) S. 2—117.

Ein großer Teil des Heftes ist dem Konflikt gewidmet, der zwischen religiöser Gläubigkeit und naturwissenschaftlich orientiertem Unglauben besteht. Die Aufsätze behandeln das Verständnis von der Existenz Gottes, die Probleme, die sich aus dem Niederschlag historisch begrenzter Weltbilder in der theologischen Spekulation ergeben, die Fragen semantischen Charakters bei einem Reden von Gott. Weitere Beiträge widmen sich den aus der psychosomatischen Beziehung resultierenden Problematik, Glaubensgründe werden aufgezeigt und das Wesen des Unglaubens analysiert. Schließlich wird dargelegt, wie die Philosophen von Kierkegaard, Heidegger, Marcel, Merleau-Ponty, Jaspers, Husserl in Bereiche der menschlichen Erfahrung vorstoßen, die die materielle Welt transzendieren.

Politisches und gesellschaftliches Leben

HARTMANN, Horst. *Demokratie und Planung in Indien.* In: Zeitschrift für Politik Jhg. 14 Heft 1 (März 1967) S. 74 bis 83.

Wenn sich die politischen Eliten in den Entwicklungsländern vom Kommunismus angezogen fühlten, dann nicht so sehr wegen seiner wirtschaftlichen Theorien, vielmehr „weil er eine wirksame Technik der Machtübernahme und ihrer dirigistischen Ausübung aufgezeigt hat“. Auch in Indien erscheint eine Lenkung des Wirtschaftsprozesses als unerlässlich. Trotzdem hält der Verfasser die Hoffnung für berechtigt, daß dort der demokratische Sozialismus ohne Beeinträchtigung der Menschenrechte realisiert werden kann. „Die indischen Erfahrungen lassen vermuten, daß dort, wo die sozialistische Planwirtschaft von einer Partei betrieben wird, die sich den Erfordernissen der politischen Form anpaßt, die Demokratie viel stärker erscheint als dort, wo das nicht der Fall ist.“ Deshalb müßten sich die politischen Führer der Wechselwirkungen zwischen wirtschaftlichen und politischen Faktoren bewußt bleiben.

KOHLHAAS, Wilhelm. *Wandlungen und Problematik der studentischen Korporationen in Deutschland.* In: Politische Studien Jhg. 18 Heft 173 (Mai/Juni 1967) S. 297—306.

Die traditionsreichen deutschen Universitäten sind die eigentlichen Zentren der studentischen Korporationen. Diese Gemeinschaften versuchen aber auch an den neuen Universitäten Fuß zu fassen, dort, wo ihnen keine Bodenständigkeit zukommt. Besonders in diesem Verbindungsneuland stellt sich die

Frage nach Berechtigung und Aufgabe der Studentenverbindungen, wenn beabsichtigt wird, daß diese Gemeinschaften sich nicht auf die Pflege gesellschaftlicher Ereignisse beschränken und wenn man sich bemüht, über das 19. Jahrhundert hinauszukommen. In diesem Beitrag werden die aktuellen Probleme der deutschen Verbindungen angeschnitten, so die Aufgabe der Erziehung für die Gemeinschaft, die Verpflichtung zur Leistung, die Frage nach der politischen Richtung in Verbindung mit den Traditionen aus der Gründungszeit. Der Verfasser geht auch auf die Problematik der Mensur ein, ebenso auf den Convent und die Kneipen. Ein Kapitel ist auch den Korporationstraditionen im Ausland gewidmet.

MANNHARDT, Johann Wilhelm. *Die rhodesische Krise in weltpolitischer Sicht.* In: Zeitschrift für Politik Jhg. 14 Heft 1 (März 1967) S. 59—73.

Die Krise in Rhodesien betreffe nicht vorrangig das Staatswesen, sondern die Beziehungen zu Großbritannien und dadurch die Beziehungen zu den Staaten, die auf Veranlassung des Mutterlandes Pressuren ausüben. Das zentrale Problem sei dabei die Frage nach der Entwicklung der zwei Rassen in einem Staatsgebilde, die auch aus europäischer Sicht unterschiedliche Beurteilung erfährt. Zwei Hauptrichtungen ließen sich erkennen. Die eine: Rhodesien gehöre zu den Staaten, die dem siegreichen Aufbau der Demokratie in Afrika Widerstand leisten. Solche rückständigen Kräfte müßten gebrochen werden. Die andere Richtung betont den Entwicklungsunterschied zwischen den Rassen und will die Schwarzen allmählich von den Weißen an den Staat heranführen lassen. Auch in der realen Machtsituation müsse eine Entscheidung zwischen beiden Vorstellungen fallen. — Der Autor behauptet, die „unvoreingenommenen Rhodesienbesucher“ hätten sich in der Beurteilung der Situation der zweiten Richtung angeschlossen.

POWER, Jonathan. *Western Food Surpluses and the Underdeveloped World.* In: New Blackfriars Vol. 48 Nr. 564 (Mai 1967) S. 424—431.

Power ist aufgrund seiner Tätigkeit in Afrika Kenner der Probleme, die sich den industrialisierten Nationen in der Entwicklungshilfe stellen. Eine faktenreiche Einleitung bringt aufschlußreiche Angaben zu Fragen des Bevölkerungswachstums und der dahinter zurückbleibenden Nahrungsmittelproduktion. Angesichts der in Zukunft zu erwartenden Verhältnisse zeigt er auf, welche entscheidende Rolle den entwickelten Ländern zukommt, insbesondere auch deren Überschüsse in der Agrarproduktion, die immer noch eine der wesentlichen Quellen für die Entwicklungshilfe darstellen. Insbesondere die Verantwortung der Industriemacht der Vereinigten Staaten wird hervorgehoben, aber auch die Aufgaben anderer westlicher Länder wie Kanada, Frankreich und die Bundesrepublik Deutschland. Am Beispiel Indiens werden viele Aspekte der Entwicklungsproblematik deutlich.

SCHULZE-WILDE, Harry. *Malcolm X und Elijah Muhammed. Die religiösen Wurzeln der amerikanischen Rassenkämpfe.* In: Frankfurter Hefte Jhg. 22 Heft 5 (Mai 1967) S. 333—348.

Malcolm X und Elijah Muhammed sind Vorkämpfer der muslimischen Bewegung unter den Farbigen in Amerika. Hier ist eine Darstellung dieser Bewegung und ihrer Führer, die in die aufgewühlten Verhältnisse des Problems der Farbigen in den Vereinigten Staaten Einblick gewährt.

STERN, Gustave. *Das Frankreich de Gaulles: eine Wende?* In: Gewerkschaftliche Monatshefte Jhg. 18 Heft 5 (Mai 1967) S. 263—269.

Die französischen Parlamentswahlen vom März dieses Jahres werden vielfach analysiert. Man versucht zu ergründen, ob der Gaullismus als Phänomen „eine vorübergehende Erscheinung der französischen Gesellschaft, eine moderne Abart des Bonapartismus, oder . . . die adäquate Regierungsform des „technokratisierten Neokapitalismus“ sei. Darum bemüht sich auch der Autor dieses Beitrags. Wie sich die politische Entwicklung Frankreichs in Zukunft gestalten wird, ist ungewiß. In dem Ergebnis der letzten Wahl erblickt der Verfasser jedoch eine Erschütterung des Gaullismus, was seine „Doktrin“ und seine Dauer angeht. Aber auch die französische Linke ist ihrer Zukunft nicht gewiß: innen- und außenpolitische Entwicklungen können den neuen Auftrieb hemmen und unterbrechen.

ZBINDEN, Hans. *Das Problem der Erholung des heutigen Menschen in soziologischer Sicht.* In: Universitas Jhg. 22 Heft 4 (April 1967) S. 385—398.

Die funktionale Beanspruchung des Menschen im Berufsleben bringt die Gefahr einer Verkümmern seiner personalen Kräfte mit sich. Ein Anwachsen der Freizeit kann diesem Problem nicht abhelfen. Der Wert der Arbeitszeitverkürzung wird fragwürdig, wenn der Mensch nicht zu einer seelisch und geistig fruchtbringenden Freizeitgestaltung reif wird. Dazu sei eine Erziehung zur Muße notwendig, zur inneren und äußeren Ruhe, zu einer nicht funktional, sondern personal bestimmten, nutzfreien schöpferischen Tätigkeit. Hobby und alle Arten von Freizeitbeschäftigung können zu einer Übernahme des funktionalen Berufsbetriebes in die Freizeit werden, zu einer ständigen Flucht vor der eigenen Person. Entscheidend ist die Findung des rechten Rhythmus zwischen Anspannung und Entspannung, eine wichtige Aufgabe auch für die Jugendbildung, die von Elternhaus und Schule wahrgenommen werden muß.

La Universidad. In: Cuadernos para el Diálogo (Mai 1967) S. 1—100.

Die profilierte Monatsschrift hat die erweiterte Sondernummer den viel-schichtigen Problemen der Universitäten in Spanien gewidmet. Sie wendet sich damit nicht nur an die Leser der Cuadernos, sondern sie will die öffentliche Meinung und die Administration zu einem vorbereitenden Dialog aufrufen, damit die nötigen Reformen (die gültigen Gesetzgebung für den Bereich der Universität stammt aus dem Jahre 1943) in einer die Mehrheit befriedigenden Weise durchgeführt werden könnten. Die zahlreichen Stellungnahmen hervorragender Sachkenner, die statistischen Befunde und die Umfrageergebnisse zu den anstehenden Fragen bieten ein aspektreiches Bild der spanischen Universitätssituation. Unter anderem werden behandelt das Verhältnis von Universität und Gesellschaft, die studentischen Gemeinschaf-

ten, die angestrebten Reformen. Programmatisch heißt es am Schluß des Heftes: „Die Universität muß ihre Schüler in Freiheit und für die Freiheit erziehen; zuerst im geistigen Bereich, danach aber auch in allen Bereichen der menschlichen Existenz, selbstverständlich unter Einfluß von Religion und Politik.“

Chronik des katholischen Lebens

BRYDEN, John. *Comment.* In: *New Blackfriars* Vol. 48 Nr. 564 (Mai 1967) S. 394—399.

Im Zusammenhang mit der Affäre um den früheren Herausgeber dieser Zeitschrift, Herbert McCabe OP (vgl. Herder-Korrespondenz ds. Jhg., S. 160) ist der Leitartikel der Mainmover vom Präsidenten der britischen Newman Association aufschlußreich. Nachdem im März der Bischof von Birmingham und im April der englische Dominikanerprovinzial an der gleichen Stelle zu Wort gekommen waren, wurde jetzt einem prominenten Laien die Möglichkeit gegeben, sich zu den Vorgängen in England zu äußern. Bryden, der eine Petition für die Wiedereinsetzung McCabes nach Rom überbracht hatte, schildert die Auseinandersetzungen aus seiner Sicht und gibt Aufschlüsse über die Stellung der Newman Association zu den Kontroversen. Seine Ablehnung der Maßnahmen gegen McCabe ist deutlich. „Haben wir nichts Besseres zu tun, als nach Häresien zu jagen, und das in einer Zeit, in der drei Viertel unserer Mitmenschen dem Christentum gegenüber indifferent oder sogar feindselig sind?“ — Ab August 1967 wird Pascal LeFebvre OP als neuer Herausgeber von „New Blackfriars“ fungieren.

ERLINGHAGEN, Karl, SJ. *Der Lehrer und sein Bekenntnis.* In: *Stimmen der Zeit* Jhg. 92 Heft 5 (Mai 1967) S. 364—369.

„Muß der Lehrer, der christliche Kinder unterrichten und erziehen soll, Christ sein?“ Von dieser Frage geht Erlinghagen aus. Er zeigt auf, wie der Bereich der Erziehung im Elternhaus sich auch auf die Schulerziehung erstreckt, so daß von einer klaren Trennung der Erziehungsbereiche nicht gesprochen werden könne. Diese pädagogische Interdependenz erfordere es, daß die Schule, die als „erweiterter Raum der christlichen Erziehung“ verstanden wird, keinen Bruch mit der Unterweisung im Elternhaus darstellen dürfe. Aus entwicklungspsychologischen Gründen müsse besonders in den ersten Jahren der schulischen Erziehung die Kontinuität mit dem grundsätzlichen Bestand im Elternhaus gewahrt bleiben. Deshalb kommt Erlinghagen zu dem Ergebnis: „Für gewöhnlich ist es so, daß zu einer christlichen Erziehung in der Schule der christliche Lehrer unerlässlich ist.“ Bezüglich der christlichen Gemeinschaftsschule stellt er die Forderung auf, dort nicht der „laue Rest“ der Konfessionen und die bekenntnismäßig nicht Gebundenen angestellt werden sollten, wenn der Anspruch auf Christlichkeit und christliche Gemeinschaft aufrecht erhalten werden soll.

LAWLER, Justus George. *On Rejecting the Church.* In: *Continuum* Vol. V Nr. 1 (Spring 1967) S. 118—129.

Der Herausgeber der amerikanischen Quartalschrift widmet seinen Leitartikel dem Kirchenaustritt von Charles Davis (vgl. Herder-Korrespondenz ds. Jhg., S. 64), der in den englischsprachigen Ländern erhebliches Aufsehen erregt hatte. Daran schließt er Überlegungen zu ähnlichen Vorfällen, vorwiegend im 19. Jahrhundert und vergleicht damit die Entscheidung Davis'. Offenbar überbetont wird dabei die vatikanische Stellung zur Geburtenregelung als Motiv für Davis. Der Verfasser richtet sich aber auch gegen die ekklesiologischen Vorstellungen des britischen Theologen, wenn er sagt, „der Geist wirkt nur durch Institutionen...“ Lawler bezweifelt, daß sich Davis als ein „Prophet“ erweisen wird wie etwa Teilhard. Als positives Verhalten in einer vergleichbaren Konfliktsituation wird Congars Reaktion auf die gegen ihn ausgeübten Zensurmaßnahmen dargestellt.

LUZBETAK, Louis SVD. *L'Église et les cultures.* In: *Lumen Vitae* Bd. 22 Nr. 1 S. 29—42.

Wie Pius XII. gelehrt hat, sind das Recht auf Existenz, auf Achtung und den guten Namen, das Recht auf eine Eigenart und eigene Kultur Bestandteil des Völkerrechts, das die Natur selbst diktiert hat. So ist die Mission schon naturrechtlich gehalten, sich an die völkischen Kulturen, die sie vorfindet, anzupassen. Andererseits ist die Missionierung selbst ein kulturverändernder Vorgang, da zu den Merkmalen der Kirche die weltumspannende Einheit gehört. So stellt sich das Problem der missionarischen Adaptation. Die Adaptation ist das einzige Mittel, die Mission effizient zu machen. Sie ist ein bilateraler Vorgang: Adaptation zu den lokalen Kulturen hin und zur Kirche hin. Objekt der Adaptation sind Kirche bzw. Evangelium und Kulturen in ganzer Breite. Die Adaptation kann gar nicht breit und umfassend genug verstanden werden, im Sinne des paulinischen „allen alles werden“.

WEINZIERL-FISCHER, Erika. *Kirche und Nationalsozialismus.* In: *Wort und Wahrheit* Jhg. 22 Heft 5 (Mai 1967) S. 378 bis 382.

Seit den Veröffentlichungen von Ernst-Wolfgang Böckenförde und Rolf Hödhuth hat dieses Thema hohe geschichtliche Aktualität erlangt. Deshalb ist auch der Literaturbericht von Erika Weinzierl, der die wesentliche Literatur über den Ablauf der Ereignisse in der Kirchenpolitik im Zeitraum von 1933 bis 1945 kritisch würdigt, von hohem Interesse.

Las Religiosas. In: *Hechos y Dichos* Nr. 375 (Mai 1967) S. 385 bis 471.

Diese Sondernummer ist ausschließlich den weiblichen Orden und Kongregationen gewidmet, und zwar mit besonderer Bezugnahme auf die spanischen Verhältnisse. Die einzelnen Beiträge bieten einen umfassenden Überblick über die vielfältigen Probleme: Die soziologischen Voraussetzungen für das religiöse Gemeinschaftsleben der Frauen; die für das Ordensleben relevanten Aussagen des Konzils; die Schwierigkeiten der Erneuerung und die Generationskonflikte innerhalb der Gemeinschaften; die Stellung der Ordensfrau in der Kirche und in der Welt; die Frage nach der kontemplativen Lebensform; moderne Formen des religiösen Gemeinschaftslebens. Zwei weitere Beiträge bieten einen Überblick über die Darstellung der Ordensfrau im zeitgenössischen Roman und eine Zusammenstellung der Literatur zu den angeschnittenen Problemen.

Mittelpunktschule und Seelsorge. In: *Lebendige Seelsorge* Jhg. 18 Heft 3 (Mai 1967).

Das von den Professoren Bruno Dreher, Raimund Ritter CSSR, August Hildenbrand und mehreren Pfarrern bestrittene Heft gibt in sich ergänzenden, auf soziologische wie pastorale Analysen gegründeten Beiträgen einen vollständigen Durchblick durch die neuen, in den einzelnen Landschaften recht verschieden gelagerten Probleme der Mittelpunktschule, die durchweg als ein notwendiger Schritt nach vorn, nicht nur bildungspolitisch, sondern auch hinsichtlich der inneren Strukturierung der Gemeinden bewertet wird. Die zahlreichen Argumente zugunsten der Mittelpunktschule, die Umsicht in der Differenzierung der pastoralen Aufgaben, die Entschlossenheit, in den Mittelpunktschulen zu neuen Formen priesterlicher Teamarbeit vorzudringen, sind so durchschlagend, daß dieses Heft in der gegenwärtigen verfahrenen schulpolitischen Lage nur die allerbesten Dienste leisten wird, auch mit der klaren Verteidigung der Elternrechte gegen einen Dirigismus der Ordinariate am Schluß von Joh. Philipp.

Chronik des ökumenischen Lebens

CONZELMANN, Hans. *Rechtfertigung durch den Glauben.* In: *Lutherische Monatshefte* Jhg. 6 Heft 4 (April 1967) S. 159 bis 164.

Der Göttinger Dogmatiker knüpft an den mißlungenen Versuch der Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes 1963 in Helsinki an, die Rechtfertigungslehre für die Gegenwart neu zu formulieren. Er nennt ihn eine „theologische Bankrotterklärung“. Was dort erklärt wurde, daß nur der Gläubige gerechtfertigt werde, sei das Gegenteil der Lehre Luthers, die nicht ein Dogma, sondern der Schlüssel zum Verstehen der Schrift sei. Er rollt die Frage neu auf und vertritt dabei die von P. Althaus bereits aufgegebenen Ansicht, daß Luther Paulus zutreffend interpretiert habe und dieser mit Jesus übereinstimme, angewandt an dem Theologomenon vom „Sohne Gottes“. An diesem Aufsatz mit seinen durchdringenden Zuspitzungen der Probleme wird es recht deutlich, daß ein von der Lutherischen Bischofskonferenz neuerdings „in Anspruch genommenes“ Lehramt (vgl. das „Kranzbader Gespräch“ [vgl. ds. Heft, S. 283]) nicht die Hilfe der lutherischen Theologen entbehren kann.

MEINHOLD, Peter. *Der Ursprung des Dogmas in der Verkündigung Jesu.* In: *Zeitschrift für katholische Theologie* Bd. 89 Heft 2 (1967) S. 121—138.

Diese Gastvorlesung des lutherischen Kirchenhistorikers vor der Theologischen Fakultät der Universität Innsbruck gibt einen Aufriß über die Behandlung der evangelischen Dogmengeschichte seit Adolf von Harnack bis Werner Ellert, um sie mit neueren katholischen Versuchen (Schmaus, Geiselmann, Grillmeier) zu vergleichen, ohne aber auf der biblischen Theologie aufzubauen. Meinhold stellt fest, es gibt einen dogmatischen Anspruch Jesu, mit ihm habe er sich selbst in seinem Evangelium einen Platz gegeben. Er unterscheidet demnach „das Dogma“ Jesu von den dogmatischen kirchlichen Lehrsätzen. Dieses angenommene Dogma wird kurz zur Darstellung gebracht. Alle Dogmen müßten sich auf das Dogma Jesu beziehen.

MARXSEN, Willi. *Das Mahl.* In: *Die Zeichen der Zeit* Jhg. 21 Heft 4 (April 1967) S. 127—132.

Das Heft steht mit seiner Thematik bereits im Dienst der Vorbereitung auf den 13. Deutschen Evangelischen Kirchentag, wo auch der von der „Bekennnisbewegung“ abgelehnte Marxsen zu Wort kommen wird. Er zeigt hier, daß zum originalen Verständnis des Mahles Jesu mit den Jüngern — und den Sündern — eine ausschließliche Orientierung am NT nicht ausreicht, weil dieses in griechischer Sprache vorliegt und genötigt war, das jüdische Mahl mit seiner Passah-Eschatologie aus dem Zeitverständnis des Aramäers zu übersetzen. So sei etwas völlig anderes daraus geworden, die Selbstmitteilung eines als „feinste Stofflichkeit“ verstandenen Geistesleibes. Man müsse sich fragen, ob diese Übersetzung gelungen sei, und dementsprechend verfahren.

STIRNIMANN, Heinrich, OP. *Das zwischenkirchliche Gespräch in der Schweiz.* In: *Civitas* Jhg. 22 Heft 8/9 (April 1967) S. 664—670.

Die Schweiz könne nicht von sich behaupten, sich auf ökumenischem Gebiet in „vorgeschobenen Linien“ bewegt zu haben. Frankreich, Holland und auch Deutschland seien darin immer noch Vorbild. Aber auch in der Schweiz habe sich das ökumenische Bestreben kontinuierlich entwickelt: es nahm seinen Ausgang von einer „geistigen Bewegung“, es hat die theologische Forschung eingeschlossen und sich schließlich auch in kirchlichen Einrichtungen niedergeschlagen. Der Verfasser bietet über die Vorgeschichte der Bemühungen um die Ökumene in der Schweiz, er berichtet über die Institutionen zu ihrer Förderung des Anliegens und gibt schließlich der Hoffnung Ausdruck, daß in Zukunft die Schweizer die Möglichkeiten besser ausnutzen, die sich aus der Gegenwart des Generalsekretariats des Ökumenischen Rates in Genf ergeben.

VISCHER, Lukas. *Die Bedeutung der Bekenntnisse für die Kirche heute.* In: *Ökumenische Rundschau* Jhg. 16 Heft 2 (April 1967) S. 141—152.

Vischer geht von den verschiedenen kirchlichen Jubiläumsfeiern aus, an denen die Kirchen Europas sich der Tatsache bewußt werden können, daß sie nicht Anfang, sondern Glieder in der Kette der gesamten Tradition sind. Daher haben auch ihre oft so starr gehandhabten Bekenntnisse Geschichte. Er prüft die verschiedenen Wege einer kritischen Überprüfung dieser partiellen Bekenntnisse, durch Rückgang auf die apostolischen Zeugnisse, durch ihre Bewertung als Modelle oder durch Neuformulierung auf Grund der — unrealistischen — Annahme, die einmal ausgesagte Wahrheit müsse um der Kontinuität willen erhalten bleiben. Diese vom Zweiten Vatikanum gewählte Methode sei auch fragwürdig. Er empfiehlt stattdessen die Methode, daß die Kirchen alle Bekenntnisse in Form einer „Rezeption“ annehmen, aber dabei mit dem Glaubensakt rechnen, der heute von Christus gefordert wird.